

Birnbaum, W., *Das Kultusproblem und die liturgischen Bewegungen des 20. Jahrhunderts*. Band I: Die deutsche katholische liturgische Bewegung. Tübingen, Katzmann-Verlag, 1966. Oktav, 166 S. – Kart. DM 22,80.

Der Verfasser, emeritierter Göttinger Ordinarius für Praktische Theologie, hat die Entwicklung der liturgischen Bewegung in Deutschland seit Jahrzehnten mit Aufmerksamkeit verfolgt. Die Frucht dieser langjährigen Bemühungen liegt in dem hier anzuzeigenden Bändchen vor. – Als Hintergrund für die Darstellung der liturgischen Bewegung des 20. Jahrhunderts skizziert Birnbaum im ersten Kapitel die Auffassung der Meßliturgie in der Nachscholastik des 19. Jahrhunderts, deren typischer Vertreter ihm Valentin Thalhoffer, der Münchener Liturgiker und Direktor des Herzoglichen Georgianums, ist. Nach Birnbaums Ausführungen ist für Thalhoffer die Messe meritorische Opferfeier. Er betrachte die Meßliturgie wesentlich unter dogmatischen, ja juristischen, nicht aber unter asketischen Gesichtspunkten. Ein bedeutsames Charakteristikum sei ferner das Überwiegen des rationalistischen Elements vor dem mystischen. Subjekt der Opferfeier sei Christus, der die Ordinierten als seine Organe benutzt; die Gläubigen seien nur sekundäres Subjekt und darum der Text der Meßfeier für das Volk nicht bedeutungsvoll. Der meritorische Hauptakzent gestalte auch das Christusbild der nachscholastischen Periode; das prophetische und königliche Bild Christi trete fast völlig zurück hinter dem

hohenpriesterlichen. In Bezug auf die Entstehung der Liturgie vertrete Thalhofer die Überzeugung, daß sie nicht gewachsen, sondern angeordnet sei. Als Zusammenfassung des Thalhofer'schen Liturgiebegriffes zitiert Birnbaum aus dem Handbuch der katholischen Liturgik: »Katholische Liturgie ist wesentlich *servitium erga Deum*, ist in Wahrheit Gottesdienst, und zwar ist dieser nicht bloßer Gemeindegottesdienst, sondern ist, wie aus unserer Erörterung über das Wesen der katholischen Liturgie sich ergab, gottesdienstliches Tun des mittlerischen Hauptes für die Glieder und in lebensvollem Zusammenschluß mit ihnen, sich vollziehend als Opfer, als mittlerisches Gebet und als Gnadenspende.«

Das an die liturgische Theologie Thalhofers angelegte Schema verwendet Birnbaum im zweiten Kapitel zur Schilderung der Leitideen der Liturgischen Bewegung bis 1925 und im dritten Kapitel für die Darstellung der Entwicklung bis zum II. Vaticanum. In der Periode bis 1925 ist die Messe *Caritas*, wird Gemeindefeier, gehört nicht allein ins Gebiet der Rechtfertigung, sondern vor allem der Heiligung, ist nicht mehr nur Versöhnungsmittel, sondern Erziehungs- und Verklärungsmittel. Es wird Wert darauf gelegt, daß die Gemeinde die Messe als ihre eigenste Angelegenheit erfährt und sie ihr zum Erlebnis wird. Man bemüht sich, der Gemeinde das Verständnis der Worte und Riten zu erschließen. Die Liturgie ist zu rückhaltlos historischer Arbeit frei geworden. In der Darstellung der Periode bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil würdigt Birnbaum zunächst einige der wichtigeren Wortführer der Liturgischen Bewegung und hebt dann besondere Kernpunkte der Entwicklung, wie Opfercharakter der Messe, Kultsprache, Wortverkündigung u. a. mit ihrer theologisch-religiösen Problematik heraus. Zuletzt macht er den Versuch, die Ergebnisse der Liturgischen Bewegung mit der Konzilskonstitution *De sacra Liturgia* zu vergleichen.

Für einen evangelischen Theologen ist Birnbaum erstaunlich gut über die katholische Liturgieerneuerung orientiert. Der katholische Theologe freilich wird manche Akzente anders setzen und wünschte da und dort eine weniger subjektive Auswahl. Bedenken erweckt z. B. das Schema, in das die liturgische Theologie Thalhofers gezwängt wird. Ich bin der Meinung, daß Birnbaum dem tiefen, ursprünglichen Gespür Thalhofers für die tieferen Zusammenhänge im Heilswerk und dessen Widerspiel in der Liturgie durchaus nicht gerecht geworden ist. Ich greife einige, für die Zeit Thalhofers erstaunliche Äußerungen aus dem Handbuch heraus: »Den tragenden Mittelpunkt des kirchlichen Cultes, durch welchen das Jahr ein geheiligtes wird, bildet das eucharistische Opfer. In diesem vollzieht sich stets das ganze Erlösungswerk, dessen Mittelpunkt im Tod und in der Auferstehung des Herrn gelegen war (Ostern), als dessen Frucht die Ausgießung des Heiligen Gei-

stes (Pfingsten), als dessen Wurzeln die schon im Alten Bund vorausverkündete (Advent) Menschwerdung und Geburt des Gottessohnes (Weihnachten) anzusehen ist. Durch die eucharistische Opferfeier soll zunächst das Andenken an den Erlöser in der Kirche lebensfrisch erhalten bleiben (Luc, 22, 19), sollen die Gläubigen immer wieder angeregt werden, Gott ob der Erlösungsthat, die wesentlich Opferthat ist, im Cult zu verherrlichen, die Früchte des im Cult perennirenden Opfers sich immer mehr anzueignen, ins Opfer und dadurch immer mehr ins Opferleben Christi einzugehen, in sein Bild immer mehr umgestaltet zu werden.« So kommt er zu dem Urteil: »Aus dem Gesagten ergibt sich, daß unser katholisches Kirchenjahr nicht wie das protestantische ein lediglich subjectives, nur in Worten der Lehre und des Gebetes sich vollziehendes Gedächtnis der Heilthatsachen, sondern im eucharistischen Opfer der reale gnadenreiche Vollzug dieser Heilthatsachen selber ist, die geheimnisvoll gegenwärtig und in solcher Gegenwart Quelle des Segens für die Gläubigen werden. Das Erlösungswerk, welches in jeder heiligen Messe sich in mysterio ganz vollzieht, hat sich in vollkommener und zugleich mannigfacher Weise subjectiv in den Heiligen, welche die getreuen Prägebilder des Herrn sind. An den zahlreichen Festen des Kirchenjahres feiern wir daher immer Christum als den Erlöser.« Ich möchte meinen, daß gerade Thalhofers liturgische Theologie mit ihrer Darstellung des Erlösungswerkes im Heilsjahr, der innigen Verbindung von eucharistischem Opfer und Jahresfeier, vor allem der absoluten Mitte, die das liturgische Jahr durch Christus selbst erhält, dessen Heilstatsachen in mysterio vollzogen werden, denkbar ungeeignet ist als dunkler Hintergrund einer Schilderung der Entwicklung der katholischen Liturgischen Bewegung des 20. Jahrhunderts.

München

Walter Dürig